

Die Viereckschanzen von Nordheim

Zwei spätkeltische Gutshöfe im Neckarland

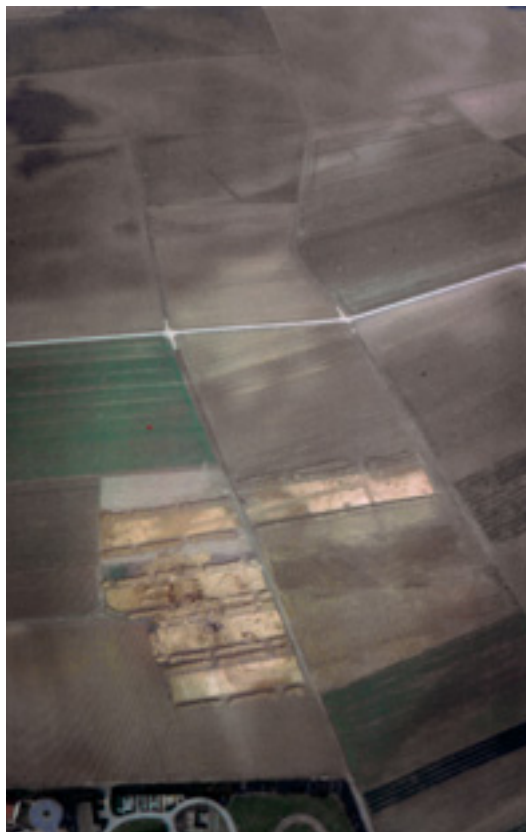
Die spätkeltischen Viereckschanzen aus dem 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. gehören zu den bekanntesten vorgeschichtlichen Bodendenkmälern in Baden-Württemberg. Seit mehr als einem Jahrhundert sind die zumeist etwa 100 m × 100 m großen und von einem annähernd rechteckigen Grabensystem mit innen begleitendem Erdwall eingefassten Anlagen Gegenstand der archäologischen Forschung und Denkmalpflege. Seitdem wird auch die Frage nach ihrer Funktion kontrovers diskutiert: Von der Deutung als römische Militäranlagen, keltische Bauernhöfe, keltische Kultstätten bis hin zu Fliehburgen oder Viehpferchen reichte die Palette der Interpretationsvorschläge. Seit den 1960er Jahren galten die Viereckschanzen vor allem wegen der als Opfergruben gedeuteten Brunnenschächte zumeist als keltische Heiligtümer. Zahlreiche Luftbildentdeckungen und die großflächigen Ausgrabungen von Viereckschanzen in den 1980er und 1990er Jahren ließen das Pendel umschwingen. Heute werden die Anlagen meist als befestigte Gutshöfe und Siedlungen einer ländlichen Oberschicht gesehen. Weiterhin ungeklärt sind die Gründe für die Aufgabe der Viereckschanzen um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Dank der interdisziplinären Bearbeitung der Funde und Befunde nehmen die Nordheimer Viereckschanzen eine Schlüsselstellung bei Fragen nach den Siedlungsstrukturen der spätkeltischen Zeit ein.

Isabel Auer/Martin Hees/Elisabeth Stephan/Karlheinz Steppan

1980 und 1991 entdeckte der Luftbildarchäologe Otto Braasch zwei Viereckschanzen bei Nordheim im Landkreis Heilbronn (Abb. 1). Die beiden Anlagen liegen in den Fluren „Kupferschmied“ und „Bruchhöhe“, nur 300 m voneinander entfernt, aber ohne Sichtkontakt, an den flachen Hängen zweier kleiner Seitentäler des Neckars. Sie wurden zwischen 1995 und 2000 im Vorfeld des geplanten Baus einer Umgehungsstraße vollständig ausgegraben. Seit 2015 erfolgt die Auswertung der Grabungen im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts am Landesamt für Denkmalpflege. Ziel ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich Funktion, Stellung und zeitlicher Dauer der beiden Anlagen herauszuarbeiten und sie im Kontext der mittel- und spätlatènezeitlichen Siedlungshierarchie des Heilbronner Raums zu betrachten.

Viereckschanze „Kupferschmied“

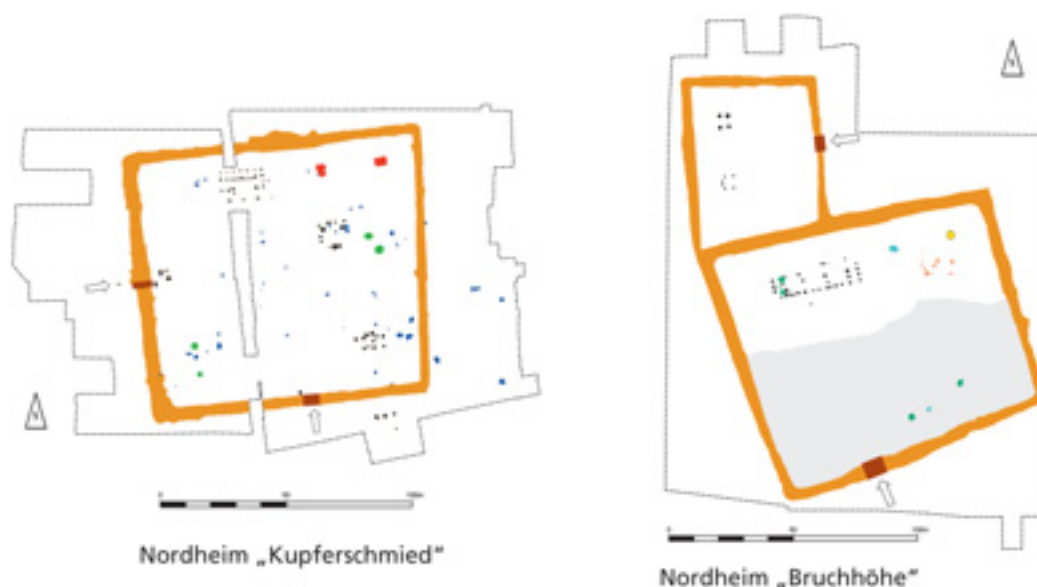
Die leicht trapezförmige Grabenanlage umschließt eine Innenfläche von ca. 1 ha (Abb. 2). Die Gräben besitzen einen V-förmigen Querschnitt und reichten noch zwischen 1,10 und 2,60 m tief (Abb. 3).



1 Die Nordheimer Viereckschanzen im Luftbild. Vorne die Ausgrabung in Flur „Kupferschmied“, im Hintergrund die Anlage in Flur „Bruchhöhe“.

2 Pläne der Nordheimer Viereckschanzen „Kupferschmied“ und „Bruchhöhe“. Dargestellt sind die Befunde der jüngeren Latènezeit (2.–1. Jh. v. Chr.).

- Graben
- Pfostenbau
- Grubenhaus
- Vorratsgrube
- Grube
- Brunnenschacht
- mögliche Zugänge
- Grube mit acht Schildbuckeln
- Tropaion?
- stark erodierter Bereich



Ihre Verfüllung besteht aus Kolluvienschichten und Schichten mit Siedlungsabfällen. Der aus dem Ausgrabungsaufschüttete Erdwall auf der Innenseite ist vollständig der Erosion zum Opfer gefallen. Ein Torbau, von dem nur einzelne Pfosten überliefert sind, markiert etwa in der Mitte der Südseite einen Eingang, der über einen Holzsteg erreicht wurde. Ein weiterer Zugang mit Überresten eines Holzbaus lag an der Westseite. Im Innenraum standen drei große Holzgebäude: Das 16 m × 14 m messende Hauptgebäude nahe dem nördlichen Wall, ein zweiter großer Pfostenbau im östlichen Teil des Innenraums und ein dritter Bau nahe der Südostecke. Ein weiteres Gebäude stand im Süden außerhalb der Anlage. Zwei Grubenhäuser und zwei Gruppen von Vorratsgruben ergänzen das Befundensemble. Die Auswertung der Befunde ergab Hinweise auf eine Mehrphasigkeit der Anlage. In der Südwestecke liegen mehrere Siedlungsgruben, die vom Graben geschnitten werden und da-

mit eine erste Besiedlungsphase vor der Errichtung der Gräben darstellen. Im Süden wurde der Graben mindestens einmal neu ausgehoben, was auf eine weitere Siedlungsphase hindeutet. Auch das Hauptgebäude wurde einmal erneuert.

Viereckschanze „Bruchhöhe“

Den Funden nach zu urteilen, wurde die Viereckschanze im Laufe des 2. Jahrhunderts v. Chr. erbaut. Es wurden bis zu 3 m tiefe Gräben ausgehoben, die zwei unterschiedlich große aneinandergrenzende Areale einfassten. Die auf der Innenseite aufgeschütteten Erdwälle waren zum Zeitpunkt der Ausgrabung vollständig eingeebnet. Im Inneren der Grabengevierte wurden Gebäude errichtet (Abb. 2). In der kleineren Anlage, die von außen mittels einer Brücke über die östliche Grabenseite erreichbar war, standen zwei aus Pfosten errichtete Speicherbauten. Hier befand sich wohl der Wirtschaftsbereich. Die angrenzende Hauptanlage umschließt eine Fläche von knapp 1 ha. Fundanhäufungen im Graben weisen auf einen Eingang an der südlichen Grabenseite hin. Von hier blickte man auf ein imposantes rechteckiges Gebäude von bemerkenswerten 333 qm Grundfläche, das nahe der nördlichen Grabenseite stand. Neben seiner Funktion als Wohnhaus dürfte dieses Gebäude auch Raum für politische oder gesellschaftliche Zusammenkünfte geboten haben. Im selben Bereich konnte auch der Grundriss eines mit ca. 50 qm wesentlich kleineren Neunpfostenbaus dokumentiert werden. Ob es sich hierbei um ein direktes Vorgängergebäude gehandelt hat, ist derzeit noch unklar. Um die Wasserversorgung innerhalb des umwehrten Raums zu sichern, wurde östlich des großen Gebäudes ein 23 m tiefer Brunnen gegraben (Abb. 4). Die Eichenbretter der Verschalung waren gut erhalten, und es

3 Nordheim „Kupferschmied“. Profilschnitte durch den südlichen Graben im Jahr 1995.



konnte dendrochronologisch ein Fälldatum von 160 +/- 10 Jahren v. Chr. ermittelt werden. Ein zweiter Schacht befand sich im südlichen Bereich der Hauptanlage. Er wurde auf 16 m Tiefe abgeteufte, ohne eine wasserführende Schicht zu erreichen.

Eine ganz besondere Entdeckung gelang in der Nordostecke der großen Anlage. Auf der Sohle einer Grube waren acht eiserne Schildbuckel niedergelegt (Abb. 6). Möglicherweise waren die Holzschilde einst als Votivgaben oder Trophäen in einem Tropaion zur Schau gestellt und anschließend zumindest Teile davon in der Grube rituell deponiert worden. Pfostenstellungen nahe der Opfergrube könnten auf die Lage des Tropaions und damit auch auf einen heiligen Bezirk innerhalb der Viereckschanze hinweisen. Dieser herausragende Fund erlaubt einen Blick auf die kriegerische und sehr wahrscheinlich auch auf die religiöse Komponente des keltischen Lebens. Bemerkenswert ist auch die Deponierung eines Bündels aus Eisengerätschaften im Graben der kleineren Anlage.



Leben in einem keltischen Gutshof

Die im Vergleich zu anderen Viereckschanzen ungewöhnlich großen Fundmengen spiegeln viele Aspekte aus dem Leben der Bewohner wider. So ließen sich aus dem massenhaft gefundenen Wandlehm aufschlussreiche Informationen zu Bauweise und Aussehen der großen Fachwerkbauten gewinnen. Bei allen Gebäuden handelt es sich um Pfostenbauten mit lehmverputzten Flechtwerk-wänden, die Dächer waren wahrscheinlich mit Stroh, Schilf oder Schindeln gedeckt. Neben den rein funktionalen Gebäuden wie Grubenhäusern, Getreidespeichern und Vorratsgruben (Erdkeller) gibt es die Befestigung mit Graben und Wall, einen repräsentativen Zugang über Torbauten und schließlich auch die Gestaltung der imposanten Hauptgebäude mit weiß verputzten Fassaden und farbig bemalten Wänden.

Beide Anlagen erbrachten große Mengen an Keramik und Tierknochen, dazu kommen mehrere hundert Kleinfunde aus Metall, Glas und Stein. Die Funde stammen vor allem aus den Bereichen Haushalt (Keramik, Grillrost, Kessel, Herdschaufel, Fleischgabel, Messer) und Landwirtschaft (Sensen, Laubmesser, Beile, Wagenteile, Drehmühlen) (Abb. 7). Ebenfalls vertreten sind das Metall- und Textilhandwerk (Abb. 5). Der hohe Anteil von scheibengedrehter Feinkeramik, Gold- und Silbermünzen, Waffenfragmenten und Weinamphoren weist auf einen gehobenen sozialen Status der Bewohner hin (Abb. 8). Importfunde belegen eine Anbindung an regionale und Fernhandelsnetze: Aus dem westlichen Odenwald stammen Mahlsteine aus Vulkangestein und aus dem Kochertal bei Schwäbisch Hall wurde Salz verhandelt, das in so genannten Briquetagegefäßen transportiert wurde. Eisenbarren kamen aus dem Nordschwarzwald oder von der Ostalb, Keramik aus dem südlichen Oberrheingebiet und dem Elsass, Wein wurde in Amphoren aus Italien importiert.

Spätkeltische Besiedlung und römische Sekundärnutzung

Beide Viereckschanzen wurden Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. angelegt, in beiden gibt es Spuren einer älteren Vorgängersiedlung ohne Wall und Graben und bei beiden Hauptgebäuden sind mindestens zwei Bauphasen erkennbar. Beide Gutshöfe endeten mit ihrer systematischen Zerstörung. Die Gebäude wurden niedergebrannt, der Schutt in Gräben, Grubenhäuser und Pfostengruben einplaniert (Abb. 9). Nach Ausweis der jüngsten Funde geschah dies um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Vergleichbare Zerstörungshorizonte sind auch aus den meisten anderen süd-deutschen Viereckschanzen bekannt.



6 Nordheim „Bruchhöhe“. Auf einer Grubensohle niedergelegte bandförmige Schildbuckel aus Eisen.

7 Nordheim „Kupferschmied“. Fragmente von Drehmühlen aus Porphyrtuff.

8 Nordheim „Bruchhöhe“. Oberteil einer römischen Weinamphore.

4 Nordheim „Bruchhöhe“. Auf der Sohle des Brunnens waren die Eichenbretter der Verschalung erhalten. Hier fand sich eine vollständige Keramikflasche.

5 Restaurierte Metallfunde aus den Viereckschanzen von Nordheim.

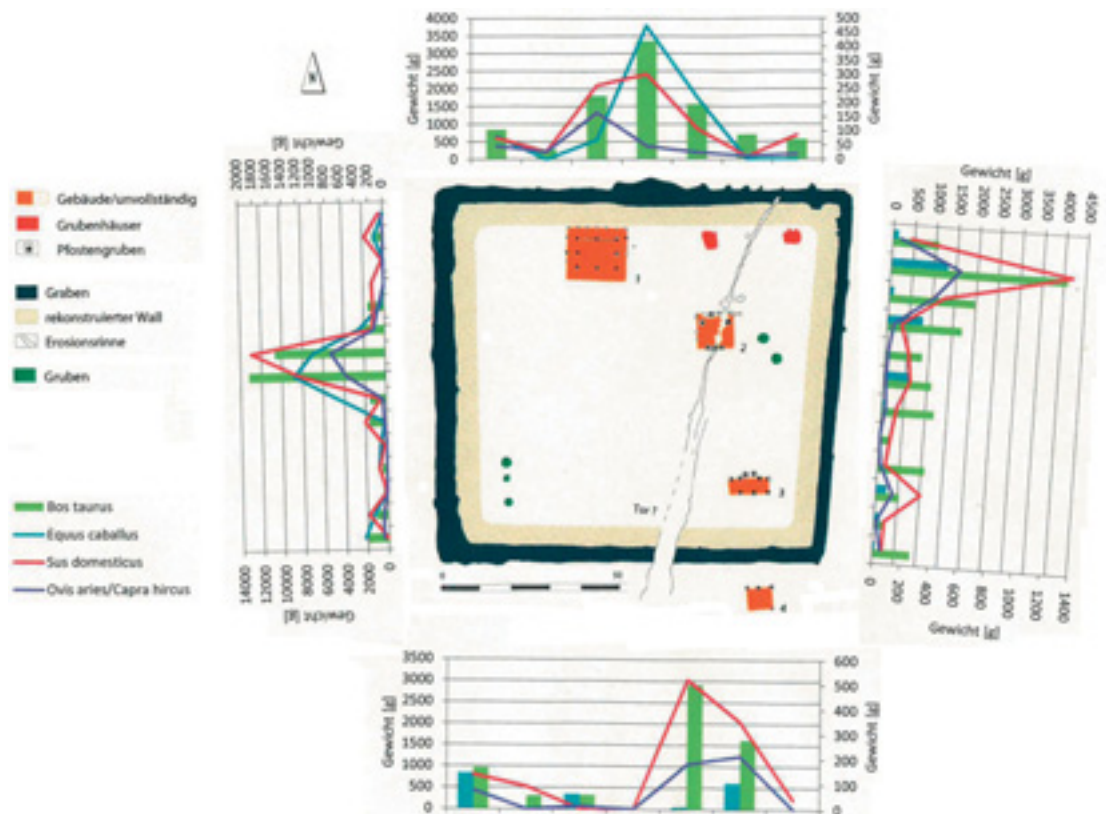


9 Nordheim „Kupferschmied“. Schnitt durch eine Pfostengrube von Gebäude 2, in die Brandschutt und verziegelter Wandlehm einplaniert worden ist.

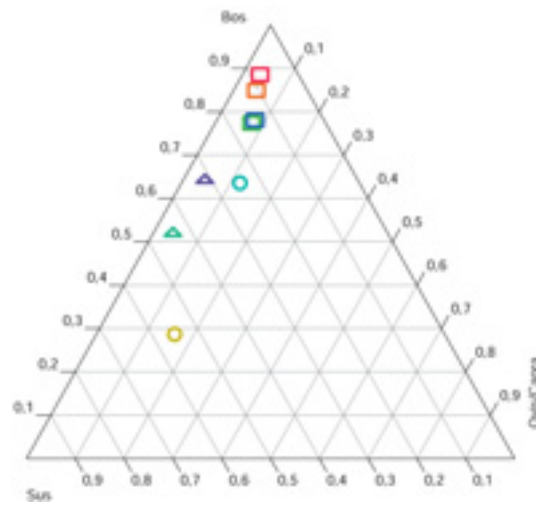
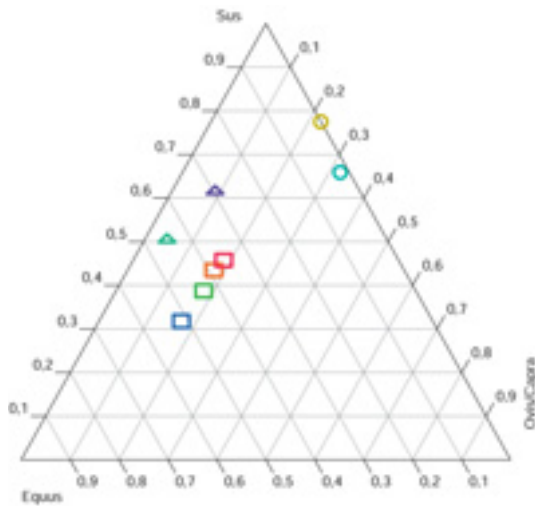
Während der römischen Kaiserzeit im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. wurden beide Anlagen erneut genutzt. Entlang der Gräben, die in dieser Zeit noch als flache Vertiefungen im Gelände sichtbar waren, wurden hölzerne Zäune errichtet. Sie konnten aus verkohlten Hölzern rekonstruiert werden und zeigen gute Übereinstimmung mit Weidezäunen, wie sie noch heute in Skandinavien und im Alpenraum verwendet werden. Offenbar dienten die Flächen der keltischen Viereckschanzen einem 500 m nördlich gelegenen römischen Gutshofs als umzäunte Weidefläche. Die landwirtschaftliche Nutzung im Mittelalter und in der Neuzeit löschte alle Spuren im Gelände aus, sodass erst der systematische Einsatz der Luftbildarchäologie zur Wiederentdeckung der Nordheimer Viereckschanzen führte.

Archäozoologie: was Tierknochen erzählen

Die Auswertung der ungewöhnlich umfangreichen Tierknochenfunde leistet einen wichtigen Beitrag zur Interpretation der Viereckschanzen. Schon die bloße Menge war eine Herausforderung: 55 000 Knochen mit einem Gesamtgewicht von ca. 450 kg! In beiden Schanzen stammt das Gros der Tierknochen aus den Umfassungsgräben, die offensichtlich auch zur Entsorgung von Speise- und Schlachtabfällen dienen. Aus den untersuchten Befunden liegen keine archäozoologischen Hinweise auf rituelle Handlungen vor. Aufschlussreich sind die Beobachtungen zur Verteilung der Tierknochen. In der Anlage „Kupferschmied“ sind markante Konzentrationen zu beobachten. Jeweils auf Höhe der Gebäude häufen sich die Knochenfunde im Graben und auf der Westseite markiert eine räumlich eng begrenzte Konzentration die Position eines brückenartigen Zuganges (Abb. 10). Diese Abfallhäufungen zeigen, dass der Müll dort entsorgt wurde, wo er anfiel bzw. er wurde einfach vom Steg in den Graben gekippt. Aus den Grubenhäusern und den Vorratsgruben wurden deutlich weniger Tierreste geborgen. Die Befunde weisen unterschiedliche Gewichtsanteile der Hausnutztierarten Pferd, Rind, Schwein und Schaf bzw. Ziege auf: Im Umfassungsgraben dominieren eindeutig die Rinderknochen, gefolgt von Pferd und Schwein. Funde der kleinen Hauswiederkäuer Schaf bzw. Ziege sind selten. In den beiden Grubenhäusern sinkt der Rinderanteil zu-



10 Nordheim „Kupferschmied“. Gewichtsanteile der Hausnutztierarten in den Flanken des Umfassungsgrabens.



11 Nordheim „Kupferschmied“. Gewichtsanteile der Hausnutztierarten in den Flanken des Umfangsgrabens (Rechtecke), in den beiden Grubenhäusern (Dreiecke) und in zwei Vorratsgruben (Kreise). A: Pferd (Equus), Schwein (Sus) und Schaf/Ziege (Ovis/Capra); B: Rind (Bos), Schwein (Sus) und Schaf/Ziege (Ovis/Capra).

gunsten von Schwein und Pferd; Schafe bzw. Ziegen sind auch hier nur spärlich vorhanden. In den Vorratsgruben begegnet man deutlich erhöhten Anteilen der kleinen Hauswiederkäuer, Pferdeknochen sind dagegen kaum anzutreffen (Abb. 11). Neben den bekannten Hausnutztierarten konnten Überreste von Hausgeflügel wie Hühnern und Gänsen bestimmt werden. Ergänzt wird das Tierartenspektrum durch wildlebende Säugtiere (Rothirsch, Wildschwein, Wolf, Biber, Fuchs, Dachs, Feldhase, Siebenschläfer und Kleinnager), Wildgeflügel (Enten, Tauben und verschiedene Rabenvögel), Lurche, Fische und Muscheln bzw. Schnecken.

Ein großer Teil des gesamten Fleisch- und Fettbedarfs wurde durch die Schlachtung von überwiegend ausgewachsenen Hauschweinen gedeckt. Weitere wichtige Fleischlieferanten waren Rind, Pferd und die kleinen Hauswiederkäuer Schaf und Ziege. Diese Nutztierarten lieferten zu Lebzeiten auch Milch und Wolle (Schaf). Das im Durchschnitt höhere Schlachtalter von Rindern und Pferden und das Auftreten chronisch-deformierender Prozesse an Wirbelsäule und Extremitäten dieser beiden Tierarten lassen auf ihren Einsatz als Zug-, Last- und Reittiere schließen.

Die archäozoologische Auswertung des zahlenmäßig größeren Bestands an Tierknochen aus der Viereckschanze „Bruchhöhe“ ist nahezu abgeschlossen und erbrachte ein ähnliches Bild.

Tierzähne als biohistorisches Archiv

Mittels der Kombination der Isotopenanalysen von Strontium, Sauerstoff und Kohlenstoff in den Faunenfundamenten aus den Viereckschanzen sollen ergänzend zu den archäologischen und archäozoologischen Untersuchungen Hinweise auf die Weideregionen im Umland der Anlagen und das zeitgenössische Herdenmanagement sowie Informationen zur Herkunft und saisonalen Mobilität einzelner Tiere gewonnen werden. Strontiumiso-

topenverhältnisse ($^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$) in Skelettfunden können Hinweise auf die geografische Herkunft der eisenzeitlichen Nutztiere geben, Sauerstoffisotopenverhältnisse ($^{18}\text{O}/^{16}\text{O}$) erlauben Rückschlüsse auf die geografische Region, die saisonale Zusammensetzung des Trinkwassers und die klimatischen Bedingungen wie Lufttemperatur und -feuchtigkeit, und Kohlenstoffisotopenverhältnisse ($^{13}\text{C}/^{12}\text{C}$) liefern Informationen über artspezifische, regionale und saisonale Unterschiede in der Nahrung und Lebensweise dieser Tiere.

Bisher analysiert wurden 109 Proben von 23 Zähnen von Haus- und Wildtieren aus unterschiedlichen Grabenabschnitten und Befunden innerhalb der Anlage „Kupferschmied“. Die Untersuchung von Gehäusen bzw. Schalen von Schnecken und Flussmuscheln aus den Befunden dient der Eingrenzung der lokalen Isotopie.

Weidegebiete und Mobilität

Die geologische Umgebung von Nordheim ist durch Löss, Muschelkalk und Keuper geprägt. Die Strontiumisotopenwerte der Schnecken und Muscheln spiegeln Löss und Muschelkalk wider (0,7086–0,7095). Die Werte in den Tierzähnen variieren stärker und reflektieren neben Lössregionen häufig auch Keupergebiete (0,7091–0,7123; Abb. 12). Demnach sind die Weidegebiete von Rindern, Schweinen, Schafen und Ziegen überwiegend in der nahen Umgebung der Fundstelle zu verorten. Die Haltung der Hausschweine hat sich zusätzlich sowohl auf Muschelkalkregionen bzw. die Schwäbische Alb (0,70731; 0,70816) als auch auf Schwarzwald und/oder Odenwald (0,7138–0,7182) erstreckt. In den als Waldweide genutzten Wäldern war auch eines der untersuchten Wildschweine heimisch.

Die Kohlenstoffwerte liegen in einem Wertebereich, der aufgrund der zur Verfügung stehenden Futterpflanzen zu erwarten ist. Innerhalb der einzelnen Zähne streuen die Werte nicht stark. Bei

Glossar

Briquetage

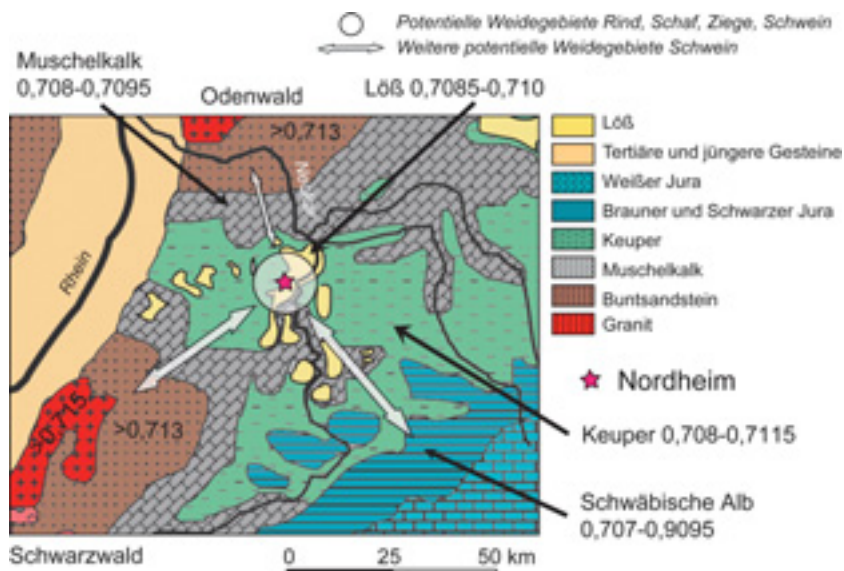
Zur prähistorischen Salzgewinnung durch Eindampfen von Salzsolen verwendete Tongefäße unterschiedlicher Form.

Kolluvium

Bodenbestandteile, die durch Erosionsprozesse meist auf landwirtschaftlich genutzten Hängen abgelöst und bei nachlassender Transportkraft auf Unterhängen und den vorgelagerten Talauen abgelagert werden.

Latènezeit

Epochen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in weiten Teilen Mitteleuropas. Sie reicht von etwa 450 v. Chr. bis zur Zeit um Christi Geburt. Träger der Latènekultur sind die seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. in griechischen, später auch in römischen Quellen genannten Kelten.



12 Vereinfachte geologische Karte der Umgebung von Nordheim mit $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Verhältnissen der wichtigsten geologischen Einheiten und den potenziellen Weidegebieten der Hausnutztiere.

den Sauerstoffisotopen zeigen sich dagegen größere Variationen der Werte innerhalb der Zähne. Diese sind auf die jahreszeitlichen Schwankungen der $^{18}\text{O}/^{16}\text{O}$ -Verhältnisse in den Niederschlägen und im Trinkwasser in der Zeit des Zahnwachstums zurückzuführen. Besonders ausgeprägt sind diese Variationen bei den kleinen Hauswiederkäuern Schaf und Ziege, was Unterschiede zwischen dem Weidemanagement von Rindern und kleinen Wiederkäuern aufzeigt.

Zentrum und Peripherie

Die modern und flächig ausgegrabenen Viereckschanzen bei Nordheim bieten mit ihrem überaus reichen und vielfältigen Fundspektrum und mit ungewöhnlichen Befunden wie den Brunnenschächten und Deponierungen eine hervorragende Basis für eine Untersuchung des jüngerlatènezeitlichen Siedlungsgefüges im mittleren Neckarraum. Im Heilbronner Becken, dem Neckartal und den Seitentälern zeigt sich in dieser Zeit ein Siedlungsmuster aus Viereckschanzen, meist auf fruchtbaren Böden aus Löss und Lösslehm in der Nähe kleiner Wasserläufe gelegen, und kleinen, nicht befestigten landwirtschaftlichen Weilern in ihrem Umfeld, die weniger Fundmaterial und keine Importe erbrachten. Diese kleinen Streusiedlungen dürften in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Viereckschanzen gestanden haben. Außerdem gibt es Hinweise auf eine Zentralortfunktion der Nordheimer Anlagen in einer Region, aus der weder Oppida noch unbefestigte Großsiedlungen bekannt sind, die diese Rolle – wie etwa im Oberrheingebiet – sonst übernommen haben könnten. Ein Teil des Fundguts und die archäozoologischen Resultate betonen den eher profanen Charakter der Viereckschanzen und stützen die archäologische Interpretation dieser Anlagen als große Gutshöfe, deren wirtschaftliche Basis die Landwirt-

schaft war. Die Strontiumisotopensignaturen der Faunenreste belegen die Nutzung von Weideflächen in der näheren Umgebung, aber auch die Zufuhr von Tieren aus entfernteren Regionen. Die Einbindung in regionale Handelsnetze wie auch in den Fernhandel unterstreicht die Bedeutung der Viereckschanzen im Siedlungsbild. Dass auch Niederschläge des Kultgeschehens, wie sie im Schildbuckeldepot zum Ausdruck kommen, ihren Platz in einer Viereckschanze haben können, erstaunt bei der auch aus historischen Quellen bekannten engen Verwobenheit von Religion und Alltag im Leben der Kelten nicht.

Literatur

Martin Hees/Isabel Auer/Karlheinz Steppan/Elisabeth Stephan: Die Viereckschanzen von Nordheim und die jüngerlatènezeitliche Besiedlung im Raum Heilbronn, in: R. Karl/J. Leskovar (Hg.): Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 47, 2017, S. 105–120.

Elisabeth Stephan: Sesshaft oder mobil? Strontiumisotopen-Analysen erlauben Einblicke in das Leben von Menschen und Tieren in der Ur- und Frühgeschichte, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 41/2, 2012, S. 89–94.

Andrea Neth: Kelten ohne Fürsten. Das Heilbronner Land während der vorrömischen Eisenzeit, in: J. Bofinger/D. Krause (Hg.), Aktuelle Forschungen zu den Kelten in Europa. Festkolloquium für Landeskonservator Jörg Biel am 1. August 2008 in Altheim, Kreis Biberach. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 59, Esslingen 2010, S. 53–67.

Günther Wieland (Hg.): Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur, Stuttgart 1999.

Oppidum

(lat. oppidum: Befestigung, Schanzanlage, fester Platz; Plural: oppida). Befestigte stadttartig angelegte Siedlung der Latènezeit.

Tropaion

Holzgerüst mit erbeuteten Waffen als Denkmal zur Erinnerung an einen militärischen Sieg. Vermutlich waren mit der Aufstellung eines solchen Gerüsts auch religiöse Riten wie etwa Weihungen an eine bestimmte Gottheit verbunden.

Isabel Auer MA.

Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin

Dr. Martin Hees

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstort Ludwigsburg

Dr. Elisabeth Steppan

Dr. Karlheinz Steppan
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstort Konstanz